

keit sein, sondern vorrangig solle das „Humankapital“ der Gesellschaft optimal genutzt werden (249). Um der „ökonomistischen Verengung“ der Idee der sozialen Gerechtigkeit zu entkommen, zielt Nothelle-Wildfeuer auf eine politische Aktivierung der Bürger: „Von der Zuschauer- zur Mitmachgesellschaft“ (280). Bürgersinn und politische Tugenden wie Solidarität, Toleranz und Zivilcourage schließlich sollen aus dem bisherigen technizistischen Verständnis sozialer Gerechtigkeit herausführen: „Ethik ... ist derzeit wieder gefragt! ... Die Zeit ist reif!“ (312). Für die Autorin erweist sich somit die soziale Gerechtigkeit als notwendige normative Gestalt der Zivilgesellschaft. Zur Realisierung eines Mehr an sozialer Gerechtigkeit bedürfe es konstitutiv einer sozialethisch-normativen Theorie der Zivilgesellschaft, die sich ihrerseits auf der Basis eines entsprechenden Begriffs von sozialer Gerechtigkeit und in dem Bemühen um deren Realisierung selbst entwickle und festige. Es gehe darum, neu entstehende Bürgerinitiativen auf Ziele im Bereich gesellschaftlicher Probleme „auszurichten“, damit nicht mehr die Parteien in alle Winkel der Gesellschaft hineinwirken „(nur) um Wählerschaft zu sammeln“ (341). Im Idealfall, so die Autorin, würden so gesellschaftliche Kräfte gebündelt und auf das Gemeinwohl ausgerichtet.

Freilich kann das Buch nicht alle offenen Fragen beantworten. Vor allem ist zu fragen, wie es gelingen soll, gesellschaftliche Akteure wie etwa Bürgerinitiativen auf das Gemeinwohl „auszurichten“. Gibt es denn am Ende jemanden, der das Gemeinwohl *a priori* definieren kann? Wer soll gleichsam dirigierend in soziale Bewegungen eingreifen? Und wer sind die „starken und guten Köpfe der Gesellschaft“, die auf die staatliche Politik „einwirken“ sollen (341)? Da hilft es leider wenig weiter, wenn betont wird, nicht die Lösung von gesellschaftlichen oder politischen *Detail*problemen sei Aufgabe und Anliegen einer christlichen Sozialethik, sondern die Verteidigung und Förderung der Würde der menschlichen Person (343). Denn der Teufel steckt bekanntlich im Detail. Wer vehement die starke Rolle der politischen Parteien in der Bundesrepublik Deutschland kritisiert und eine Reform des Parteienstaates für „unumstößlich notwendig“ (309) hält, sollte zumindest andeuten, wie

diese Reform aussehen könnte. Trotz dieser Einwände stellt das vorliegende Buch eine gründliche Auseinandersetzung mit modernen Konzeptionen von Zivilgesellschaft dar. Nothelle-Wildfeuers Leistung liegt vor allem darin, verschiedene Theorieansätze sehr systematisch dargestellt zu haben. Der daraus abgeleitete normative Ansatz der Autorin führt allerdings zu einigen konkreten Folgerungen, die in demokratietheoretischer und verfassungsrechtlicher Hinsicht nicht unproblematisch erscheinen.

Klaus Stüwe

ZIMMERMANN-ACKLING, Markus: *Euthanasie. Eine theologisch-ethische Untersuchung*. Freiburg/Schw., Freiburg: Universitätsverlag, Herder 1998. 489 S. (Studien zur theologischen Ethik. 79.) Kart. 98,-.

Bereits 1973 hielt es der Münchener Philosoph Robert Spaemann „für vollkommen sicher, daß die Euthanasie ein großes come-back erleben“ werde. Sie liege zu sehr in der Logik eines hedonistischen Denkens, das zuletzt, wenn alle Mittel versagten, das Leiden dadurch zu beseitigen suche, daß es den leidenden Menschen beseitigt.

Spaemanns Prognose scheint sich heute zu bewahrheiten: In den Niederlanden, Australien und Japan wird die aktive Sterbehilfe unter bestimmten Bedingungen nicht mehr bestraft. Und die Diskussion über den „Gnadentod“ aus ärztlicher Hand findet heute weltweit statt. Das Prinzip der Selbstbestimmung, so fordern viele, solle auch bei der Entscheidung über den eigenen Tod durchgesetzt werden. Dem entspricht die Beobachtung, daß in regelmäßig durchgeführten Untersuchungen weltweit mehrheitlich die Freigabe der Tötung auf Verlangen gefordert wird.

Vor diesem Hintergrund ist die vorliegende, vor einem Jahr an der Theologischen Fakultät der Universität Fribourg angenommene Doktorarbeit von besonderer Aktualität und Brisanz zugleich. Sinnvoll scheint der dreiteilige Aufbau der Untersuchung, wobei in dem ersten Teil (21–157) zunächst eine Begriffs- und Ideengeschichte der Euthanasie dargeboten und daran anschließend in Auseinandersetzung mit vorhandenen Definitionskonzepten eine für den ethischen Diskurs praktikable Definition gesucht wird. Unter Euthanasie versteht der Verfasser „grundsätzlich ei-

nen Akt des Tötens bzw. Sterbenlassens eines schwer Leidenden oder Sterbenden durch einen anderen Menschen... Diese Handlung bezweckt stets das Wohl des Sterbenden“ (153). Durch die erläuternden Adjektive, zum Beispiel „aktiv“, „passiv“, kann die Definition sinnvoll präzisiert werden. Der Hauptteil der Arbeit (161–417) ist im wesentlichen eine Auseinandersetzung mit den moralischen Denk- und Argumentationsfiguren der Euthanasiediskussion. Untersucht werden das Prinzip der Heiligkeit des Lebens, die Aktiv-Passiv-Unterscheidung, die Direkt-Indirekt-Unterscheidung und das Slippery Slope (oder Dammbruch)-Argument. In dem abschließenden dritten Teil (421–436), der allerdings nur

aus einem Kapitel besteht, geht der Verfasser dem Thema jetzt nicht mehr auf der normativen, sondern auf der Sinnebene nach. Aus der Sicht primär Betroffener fragt er nach der Bedeutung terminalen oder aussichtslosen Leidens.

Die These der Arbeit: Es lassen „sich keine starken philosophischen oder theologischen Argumente finden..., auf deren Grundlage die freiwillige aktive Euthanasie als eine unter allen Umständen moralisch verwerfliche Handlung zu beurteilen ist“. Die Diskussion um die Euthanasie ist mit dieser Arbeit nicht abgeschlossen, sie wird sie aber künftig berücksichtigen und sich mit ihrer These auseinandersetzen müssen.

Johannes Reiter

Psychologie

Die Weise von Liebe und Tod. Psychoanalytische Betrachtungen zu Kreativität, Bindung und Abschied. Hg. v. Eckhard FRICK und Roland HUBER. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1998. 228 S. Kart. 44,-.

Ein Dank an den verstorbenen Gründer und langjährigen Leiter des Münchener C. G.-Jung-Institutes Helmut Remmler ist dieser von 15 seiner Kollegen, Schüler und Freunde verfaßte Sammelband. Wer aber deswegen meinte, hier hätten einige Psychoanalytiker lediglich ihre Computer auf Vorträge ihrer Lieblingsthemen durchforstet und zu Artikeln umgearbeitet, ist gleich angenehm enttäuscht: Aus der Ahnung des Menschen von Liebe und Tod sind die Künste und die Religionen entstanden, so der Klappentext, und um diese Themen gruppieren sich die Beiträge, von denen einige kurz vorgestellt werden sollen.

Die ersten drei kreisen um die Tiefenpsychologie des Schöpferischen: Ingrid Riedel stellt Marc Chagalls Hommage an Mozart vor. Alois Fürmaier untersucht, ob die Sprache der Musik die Sprache des Unbewußten ist, und Mario Jacoby schreibt über die Gegenwart der Musen in unserer Zeit.

Der zweite Teil des Buchs behandelt „Gestalten der Liebe“. Eckhard Frick diskutiert in einem gemeinsam mit Helmut Remmler verfaßten Beitrag die Anima-Problematik katholischer Priester. Er zeigt sehr eindrucksvoll, wie der Indivi-

duationsweg des zölibatären Priesters im Dreieck Anima – Ich – Schatten gelingen und auch scheitern kann. Verena Kast erweitert das klassische Animus- und Anima-Modell beziehungs- und entwicklungsorientiert.

Um Liebe, Tod und Heilung geht es im dritten Teil. Frank Schwarz stellt dar, wie sich die existentielle Gefährdung von Menschen, die durch Psychosen bedroht sind, in unterschiedlicher Weise in ihren Träumen manifestiert und wie mit Hilfe der Träume eine Psychose verarbeitet werden kann. Auch im nächstfolgenden Beitrag von Flora von Spreti und Peter Buchheim geht es um die Verarbeitung psychotischer Episoden, diesmal mit Hilfe der Kunsttherapie und an einem Patientenbeispiel sehr schön veranschaulicht durch Illustrationen aus dem therapeutischen Prozeß.

Den vierten und letzten Teil des Buchs bilden vier Aufsätze „über Tod und Leben“. In seinem Beitrag über „abschiedliches Leben und die Apriorizität archetypischer Bilder“ setzt Hinderk Emrick beim Leser einige Kenntnisse voraus. Doch wer die Anstrengung des Begriffs nicht scheut, kann etliche Einsichten aus psychoanalytischer Sicht gewinnen, was es heißt, daß Leben immer Leben im Bewußtsein des unvermeidlichen Todes bleibt. Eine wahre Perle ist Stavros Mentzos‘ Artikel über den Todestrieb, dessen Annahme er als in der Psychoanalyse